

Der Beginn eines neuen Jahrhunderts, eines neuen Jahrtausends – eine Zeitenwende, die man als kalendarischen Normalfall abtun mag, die aber wohl niemanden gleichgültig lässt. Doch sind wir, die wir vor Jahren vielleicht noch kaum glauben konnten, dass wir wirklich Zeitzeugen solch eines fast ein wenig unheimlich anmutenden Ereignisses sein sollten, nun schon mitten drin im Alltag 2000. Die Zeit der Rückschauen, Fazits und Resümees ist vorbei. Neuansätze aber sind nach wie vor gefragt. Das markante Datum setzt Elan frei. Und so erscheint auch die Kunstszene Saar in einem neuen Licht: „Visionen 2000“ unter diesem Motto präsentieren sich 140 Künstlerinnen und Künstler in einer groß angelegten Schau von einer einmaligen Dichte, die die Nachfolge der ehemaligen Landeskunstaussstellung antritt. Ein Novum ist die Vorgabe einer thematischen Klammer, die sich um die ausgestellten Werke schließt, ebenso wie die zeitgleiche Präsentation der Exponate in mehreren saarländischen Museen; und schließlich auch die Ausrichtung des Projekts nach dem Kuratorenmodell, das an die Stelle einer Jury tritt.

Dazu kurz ein Rückblick in die Geschichte der Landeskunstaussstellung. Sie wurde im Jahre 1987 in der Modernen Galerie des Saarland Museums ins Leben gerufen, mit dem Ziel, »die Qualität und Ausdrucksvielfalt der saarländischen Künstlerinnen und Künstler in einer exemplarischen Auswahl darzustellen und damit zugleich künstlerische Entwicklungen sichtbar zu machen«, so der damalige Minister für ?????, Diether Breitenbach im Katalogvorwort. Über das »Wie« einer solchen Veranstaltung gab es zunächst unterschiedliche Anschauungen. Sie reichten von einer juryfreien Massenausstellung im Messegelände bis hin zu einer Ausstellung, die in alleiniger Verantwortung eines Kunstkommissars zusammengestellt werden sollte. Entwickelt wurde dann ein verbindliches Konzept von einer Arbeitsgruppe, die aus dem Vorsitzenden

des Landesverbandes Saar im Bundesverband Bildender Künstler, den Vorsitzenden saarländischer Künstlervereinigungen und einem Vertreter des Ministeriums für Kultus, Bildung und Wissenschaft bestand. Man verständigte sich auf eine Reihe von Grundsätzen; danach konnten sich Künstler an einer öffentlichen Ausschreibung bewerben, die im Saarland lebten, hier geboren waren oder mit dem kulturellen Leben des Landes in enger Verbindung standen. Über die Zulassung zur Ausstellung entschied eine Jury, die aus einer hohen Zahl von Einsendungen (197 im Jahre 1987) einen »Kern« herauskristallisierte, den sie für ausstellungswürdig hielt (67 im Jahre 1987). Im Rahmen dieser Vorgaben fanden dann im Zwei-Jahres-Rhythmus insgesamt sechs Landeskunstaussstellungen statt – seit 1989 unter dem Titel »Kunstszene Saar« –, die letzte im Jahr 1997. Diese markiert zugleich eine Zäsur.

Das Projekt schien in die Jahre gekommen. Obgleich die Resonanz bei den Künstlerinnen und Künstlern nach wie vor recht hoch war, gab es auch viel Kritik: am Ausstellungskonzept an sich, das es ja nicht leisten könne, einen allumfassenden und repräsentativen Überblick über das saarländische Kunstschaffen zweier Jahre zu vermitteln; an den Künstlern, die sich nicht beteiligten, da sie in der Landeskunstaussstellung »kein Forum für sich« erkennen oder auch nicht die »richtigen Werke« » etwa aus Transportgründen« einreichten, sodass entscheidende persönliche Entwicklungen und Positionen unberücksichtigt blieben; und last but not least an den Entscheidungen der Jury. Natürlich ist keine Jury unfehlbar, sie kann sich immer irren oder Wichtiges übersehen. Zumal wenn es um Fragen der Einordnung von Kunst geht, für die es ja keinen (im wissenschaftlichen Sinne) »objektiven« Auswahlkatalog an Bewertungskriterien gibt. Darauf wies schon Lorenz Dittmann in seiner Einführung zur ersten Landeskunstaussstellung hin, in der er sich aber zugleich –

Visionen 2000

*Richard W. Gassen*

im Verweis auf Kants Kategorie des »interesselosen Wohlgefallens« – gegen den Vorwurf des »schieren Subjektivismus“» der Jury, der Beliebigkeit bei der Auswahl verwehrte. Dennoch: Eine Jury kann nur aus dem auswählen, was ihr vorliegt. Und daraus zwangsläufig in der Summe den Charakter des Repräsentativen zu extrahieren, stellt ein sehr schwieriges, wenn nicht gar unmögliches Unterfangen dar.

So kam es dann auch zu der Entscheidung, an die Stelle einer Jury das Modell eines Ausstellungskurators, der in seiner Arbeit von zwei Subkuratoren unterstützt wird, zu setzen. Zugleich entfiel auch der Modus der öffentlichen Ausschreibung. Nun waren es nicht mehr die Künstler, die sich um eine Teilnahme bewarben, sondern es lag in der Hand des Kurators und seiner Mitarbeiter, eine Auswahl unter den Künstlern zu treffen. Auch in diesem Verfahren verbirgt sich zweifelsohne die Gefahr der Subjektivität – wobei zwei Modellkonzepte zur Auswahl standen. Zum einen eine sehr begrenzte Auswahl von vielleicht 20 Künstlerinnen und Künstlern zu treffen, zum anderen eine höhere Zahl einzuladen, um dem Anspruch einer gewissen Repräsentativität, die ja in der Tradition der Landeskunstaussstellung verankert ist, entgegen zu kommen. Die Entscheidung fiel zugunsten der zweiten Variante, die unbestreitbar ein größeres Maß an Objektivität zulässt. Naturgemäß werden sich auch hier so manche der nicht in den Kreis aufgenommenen Künstler ausgegrenzt fühlen (im Institut für aktuelle Kunst im Saarland in Saarlouis sind insgesamt 2500 Kunstschaaffende verzeichnet!), doch galt es bei der Auswahl stets ein gewichtiges Kriterium einzuhalten: das der Qualität beziehungsweise der Bedeutung für das Kunstschaaffen der Gegenwart. So kamen schließlich 140 im Saarland lebende, hier geborene oder dem saarländischen Kunstleben Impulse gebende Künstlerinnen und Künstler in die engere Wahl, die um die Einreichung von ein bis drei Werken aus dem Zeitraum der letzten drei Jahre gebeten

wurden.

Idee der Ausstellung ist es, ein möglichst breit gefächertes Spektrum saarländischen Kunstschaffens der Öffentlichkeit vorzustellen. Wobei der Begriff „saarländisch“ nicht eine typisch saarländische Kunst meint – diese existiert nicht, ebenso wenig wie man von einer spezifisch mecklenburgischen, hessischen oder bayerischen Gegenwartskunst sprechen kann. Im Zeitalter der Vernetzung, Globalisierung und fast uneingeschränkten Mobilität wird das Denken in herkömmlichen Grenzen immer obsoleter, dies gilt auch uneingeschränkt für den Bereich der bildenden Künste. Gibt es auch nicht die Kunst des Saarlandes, so gibt es doch eine Kunst an der Saar, die auf eine von Veränderungen, vom Wechsel und vom Wiederanknüpfen geprägte Tradition zurück blicken kann.

Schon im 18. Jahrhundert hatte sich in Homburg eine fürstliche Kunstsammlung herausgebildet, die aber mit der Brandschatzung des Schlosses Karlsberg durch die napoleonischen Truppen im Jahre 1793 nach München verbracht wurde und den Grundstock für die Pinakothek bildete. In der Folgezeit kam es dann für eine längere Zeit zu einem Stillstand im künstlerischen Leben der Region. Maler wie Karl Caspar Pitz oder der in Ottweiler geborene Johann Heinrich Schmitt, genannt Fornaro, gingen ins Ausland, nach Neapel oder Prag, wie auch noch ein knappes Jahrhundert später der aus St. Ingbert stammende Albert Weisgerber früh nach München übersiedelte. Erst mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts erwachte an der Saar eine neue, eigenständige Kunstszene; sie wurde im Jahre 1922 ins Leben gerufen mit der Gründung der Staatlichen Schule für Kunst und Kunstgewerbe in Saarbrücken und dem Bund Bildender Künstler an der Saar, dem unter anderem der Bildhauer Christoph Voll sowie die Maler Fritz Grewenig und Edgar Jené angehörten, initiiert wurde. Nach einer Zwangsunterbrechung während der Herrschaft des

Nationalsozialismus formierte sich unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg die Kunstszene an der Saar erneut, und zwar im Jahre 1946 mit der Neugründung des Saarländischen Künstlerbundes und der unter französischer Militärverwaltung erfolgten Gründung der Staatlichen Schule für Kunst und Handwerk. Hier lehrten Künstler wie der expressionistische Holzschneider Frans Masereel, der zu den Begründern der *Subjektiven Fotografie* gehörende Otto Steinert oder der konstruktivistische Maler Boris Kleint, dessen auf der Bauhaus-Tradition basierende Form- und Bildlehre eine ganze saarländische Künstlergeneration beeinflusste. 1957 gründete Boris Kleint, zusammen mit August Clüsserath, die *neue gruppe saar*, der unter anderem die Steinert-Schülerin Monika von Boch, der Grafiker Hannes Neuner, Willi Spiess und der Klee-Schüler Leo Grewenig angehörten. Einen »vorläufigen« Schlusspunkt in der Etablierung einer eigenständigen saarländischen Kunstszene markierte die Gründung der Hochschule der Bildenden Künste Saar in Saarbrücken im Jahre 1989. Jetzt fanden auch neue künstlerische Strömungen, vor allem im Bereich der elektronischen Medien, Eingang in das Kunstgeschehen des Landes.

Die saarländische Kunstszene in die Ecke des Provinzialismus abzurängen (wie es nicht selten sogar an der Saar getan wird), ist illegitim. Der Gegensatz von Provinz und Metropole hat sich, zumindest was die Produktion von Kunst betrifft, überlebt. Zwar gibt es noch nach wie vor die großen Kunstmetropolen, wie etwa Berlin, Köln, Paris oder New York, doch begründen diese ihren Ruf in erster Linie auf den kulturtouristischen Aspekt (die Zahl großer Museen und Ausstellungen) oder den ökonomischen Aspekt (Galerien, Messen, Kunsthandel). Wo aber nun der Künstler lebt und arbeitet, ist im heutigen Zeitalter der elektronischen Kommunikation und der immer kürzeren Wege von untergeordneter Bedeutung – zweifelsohne ein Pluspunkt für die „Provinz“! Wohl kein Künstler ist

nur deshalb erfolgreich, weil er in einem großen Kunstzentrum ansässig ist; oder umgekehrt: Kein Künstler wird in der Entwicklung seiner qualitätvollen, künstlerischen Kraft ernsthaft behindert, nur weil er aus der »Provinz« stammt. »Die Metropole«, so Tilman Osterwold in einem Vortrag im Jahre 1987 in der Modernen Galerie des Saarland Museums, »oder die Provinz steckt in uns selbst, sie ist Inhalt und Qualität unseres eigenen Selbstverständnisses, sie kann nur in äußeren regionalen Bereichen gespiegelt sein. Jeder Künstler ist frei, sich als Teil einer Metropole, einer Region oder sich selbst provinziell zu fühlen, er wird sich zu entscheiden haben, wo und wann, in welchem topographischen Umkreis oder in welchem geistigen Umfeld er arbeiten will.«

Eine weitere Erneuerung des Projekts Kunstszene Saar stellt, wie bereits erwähnt, die Vorgabe eines Themas dar, mit dem Ziel, der Ausstellung eine schärfere Konturierung zu verleihen. Laufen doch Veranstaltungen dieser Art leicht Gefahr, in einer gewissen Beliebigkeit zu münden – der Besucher sieht sich einer Vielzahl von Kunstwerken ganz unterschiedlicher formaler Ausprägung und inhaltlicher Aussage gegenüber, die er kaum oder im Grunde gar nicht in einen übergreifenden Sinnzusammenhang stellen kann. Deshalb nun die Einbindung in ein Thema, das sowohl dem Produzenten (Künstler) einen hinreichenden Spielraum wie auch dem Rezipienten (Betrachter) eine Orientierungshilfe bietet. Die thematische Vorgabe darf naturgemäß nicht zu eng gefasst sein, da sonst ein Teil der Künstler, die ja von ganz unterschiedlichen konzeptuellen wie formal-ästhetischen Ansätzen ausgehen, aus dem Projekt ausscheiden müsste; darüber hinaus würde eine zu enge Setzung eine größere Zahl an Auftragsarbeiten zur Folge haben, was nicht notwendigerweise zur Qualitätssteigerung beitrüge. So blieb es auch den beteiligten Künstlern weitgehend selbst überlassen zu entscheiden, welche Werke sie für

diese Ausstellung als die adäquaten betrachten wollten.

Als diesjähriges Thema erschien das der »Visionen 2000« reizvoll und zudem nahelegend: anlässlich eines Wechsels eines Jahrhunderts, eines Jahrtausends nach vorne zu blicken, die Positionen zeitgenössischen Kunstschaffens im Kontext eines Zukunftsentwurfs darzustellen. Der Begriff der Vision birgt in sich den Gedanken des Seherischen und Utopischen, er fordert die Sichtbarmachung von Ideen, er weist über den Bestand des Hier und Jetzt hinaus. Die Vision als wesentlicher Aspekt einer Kunst, die das antizipatorische und innovative Moment als zentrales Anliegen in sich trägt, die Entwürfe für neue, alternative Bild- und Lebenswelten liefern will. Der visionäre Gedanke kann sich im Kunstwerk auf unterschiedliche Art und Weise dokumentieren: zum einen in inhaltlicher Hinsicht, indem die konkrete Visualisierung der Idee zum eigentlichen Bildgegenstand avanciert, zum anderen in formaler Hinsicht, indem das Bildmedium selbst – frei nach Marshall McLuhans »The medium is the message« „ zum Träger der »Botschaft« wird. Dies betrifft insbesondere die in dem Ausstellungsprojekt mit zahlreichen Beispielen vertretenen neuen künstlerischen Medien.

Es ist ein überaus vielfältiges Spektrum an künstlerischen Ausdrucks- und Gestaltungsformen, das sich durch die Werke der 140 Künstler und Künstlerinnen zieht. Neben den so genannten traditionellen Gattungen wie Malerei, Bildhaurei, Grafik und Fotografie finden sich auch Installationen, Environments, Assemblagen sowie Arbeiten aus dem Bereich der Videokunst, vornehmlich ein Betätigungsfeld der jüngeren Künstlergeneration. Dieser Mannigfaltigkeit medialer Ansätze korrespondiert ein weitläufiges Feld inhaltlicher Aspekte, sodass sich eine Sektionalisierung nach unterschiedlichen thematischen Schwerpunkten anbot. Dem kam zugleich die

dritte Neuerung in der Konzeption der Landeskunstaussstellung entgegen: die zeitgleiche Präsentation an mehreren Orten! So sind es nun insgesamt sechs Häuser, in denen unter einem jeweiligen Themenschwerpunkt die »Visionen 2000« der kunstinteressierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden: Das Saarland Museum und das Saarländische Künstlerhaus in Saarbrücken widmen sich der abstrakten Kunst, das Museum St. Ingbert präsentiert »Bilder vom Menschen“, im Museum Schloss Fellenberg in Merzig liegt der Schwerpunkt auf dem Bereich von Natur, Technik und Umwelt, während die Ausstellungstitel in der Galerie im Bürgerhaus in Neunkirchen »Botschaft und Erinnerung« und im Museum St. Wendel »Ansichten – Einsichten« lauten. Es sind thematische Komplexe, die sich zu übergeordneten Sinnzusammenhängen fügen, die zugleich aber auch eine gewisse »Durchlässigkeit« und Offenheit nicht ausschließen wollen. Manche der Künstler sind mit ihren Arbeiten an zwei Stationen vertreten, manche wurden einem Ausstellungsbereich zugeordnet, über den sich vielleicht diskutieren ließe. Aber genau darin liegt der subjektive Faktor, letztendlich jedoch auch der Reiz einer solchen Einteilung.

Das Saarland Museum und das Saarländische Künstlerhaus präsentieren »Abstrakte Bildwelten«. Hier sind insgesamt 54 Künstler versammelt, die sich einer »gegenstandsfreien« oder, wie es einst Kasimir Malewitsch formulierte, »vom Ballast der gegenständlichen Welt« befreiten Bildsprache bedienen. Die Moderne Galerie im Saarland Museum legt das Schwergewicht auf die Vertreter der Abstraktion, hier vor allem im Bereich der konstruktiv-konkreten Kunst, einer Kunst, der es nicht um die mimetische Abbildung der sichtbaren Wirklichkeit geht, sondern die eine autonome Bildwelt mit eigener Zeichenhaftigkeit schafft, sozusagen als bildnerischen Gegenentwurf zur beobachtbaren Realität. Im Zentrum der künstlerischen Recherche stehen Form, Farbe

und Licht, wobei die Prinzipien der Ordnung, des Systems, der Reduktion und des Seriellen eine zentrale Rolle in der Organisation der Bildräume einnehmen. Das Spektrum der ausgestellten Werke reicht von strenger und rationaler Geometrie mit dem Primat des rechten Winkels beziehungsweise des Quadrats als kompositorischer »Urform« über die Gestaltung von abstrakten Lichträumen (nicht selten unter Einsatz von Neon) bis hin zu freieren malerischen Formen, in denen das Prinzip der Reduktion vorherrscht. Die klassischen Gattungen dieser geometrisch-abstrakten Kunst bilden die Malerei, das Relief und die Skulptur, letztere vornehmlich aus Stahl oder Holz. Neben die mannigfaltigen Farb- und Formkonstellationen tritt als weiteres Gestaltungselement die Linie; in einigen Arbeiten ist sie zum eigentlichen Bildgegenstand avanciert – sowohl in streng geometrischer, systematischer Ausrichtung wie auch in unregelmäßigerer und spielerisch wirkender Ausformung. Die Linie erscheint dabei nicht nur als statisches Kompositionselement, sondern kann, wie im Bereich der Videokunst, auch in Bewegung versetzt und somit zum Motor eines dynamischen Bildgeschehens werden.

Einer eher freieren Abstraktion im Sinne der informellen Kunst sind die im Saarländischen Künstlerhaus in Saarbrücken ausgestellten Werke verpflichtet. Zu den vorherrschenden Prinzipien in den Gemälden, Skulpturen, Zeichnungen, Collagen und Objekten der insgesamt 19 Künstlerinnen und Künstler gehören ein spontaner gestalterischer Gestus und ein eher subjektiv ausgeprägtes Ausdrucksvokabular. In den Malereien dominiert ein impulsiver Farbduktus, die Kompositionen, oftmals in der Art kraftvoller Flächenformationen angelegt, folgen intuitiv anmutenden Setzungen. Im Bereich der Skulptur beziehungsweise der Objektkunst ist gleichfalls die Tendenz zur freien, dem Gedanken der Abstraktion folgenden Kompositionsweise unverkennbar: Die Arbeiten, nicht selten im Zwischen-

bereich von Plastik und Materialassemblage angesiedelt, treten als höchst eigenwillige Artefakte in Erscheinung, denen ein starker Materialcharakter eignet. So verwenden die Künstler neben »traditionellen« Materialien wie Holz und Blei auch eher »außerkünstlerisch« Werkstoffe wie Asche, Wolle, Seide und Nylogitter. Dort, wo die Linie zum Bildthema wird, nimmt die Komposition kalligraphische Züge an, die nicht selten in den Bereich einer der Fantasie folgenden Figuration verweist.

Zusammen mit den in der Modernen Galerie präsentierten Werke eröffnet sich so dem Betrachter ein breites Spektrum an abstrakten Bildfindungen, das von hoher Vitalität, Dynamik und Lebenskraft zeugt – auch nach mehr als 80 Jahren hat die von ihren »Urvätern« Wassily Kandinsky, Kasimir Malewitsch und Piet Mondrian ins Leben gerufene ungegenständliche Kunst nichts an Lebendigkeit verloren. Ihr visionärer Charakter ist nach wie vor ungebrochen.

Ein weiterer großer Themenkomplex wird in den Räumen des Museums Sankt Ingbert vorgestellt; er widmet sich dem Bild vom Menschen. Nach wie vor, auch in einem Zeitalter, in dem die global vernetzte Kommunikationsgesellschaft die bereits in der Epoche der Industrialisierung konstatierte Gleichschaltung von Werthaltungen und Lebensperspektiven zu vollenden scheint, bleibt das Individuum Gegenstand der künstlerischen Aneignung und Zukunftsprojektion. Vornehmlich im Bereich der Figuration angesiedelt, verweisen 39 Künstlerinnen und Künstler auf die vielfältigen Möglichkeiten der bildhaften Darstellung des Menschen: Sei es der Mensch an sich, des Menschen Körper in seiner Archaik, Verletzlichkeit und Vergänglichkeit, der Mensch in seiner sozialen Bestimmtheit – oder der Mensch in seiner Bindung an das Metaphysische. Und dort, wo der Mensch aus der Komposition eliminiert ist, erscheinen zumindest seine Requisiten: Bücher, Fahrräder oder Einrichtungsgegenstände. Reich-

haltig ist zugleich der Fundus an Darstellungsmodi und an medialen Umsetzungen. Er erstreckt sich vom detailfreudigen Realismus bis hin zu einer in die Abstraktion verweisenden Verschlüsselung und Symbolik, von der Malerei, Bildhauerei und Fotografie bis hin zur Videokulptur, zur interaktiven Videoinstallation, zur Videostill-Collage und zur Audio-Installation, in der der Klang eine ästhetisch-gestalterische Funktion übernimmt. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass gerade im Bereich des eher traditionellen Bildthemas „Mensch“ der Einsatz neuer künstlerischer Medien am stärksten ist.

Die Ausstellung im jüngst eröffneten Museum Schloss Fellenberg in Merzig wendet sich dem Themenbereich von Natur, Technik und Umwelt zu. Auch hier erwartet den Betrachter ein vielfältiges Spektrum an Malereien, Collagen und Materialarbeiten von 19 Künstlerinnen und Künstlern, wobei die Fotografie relativ breiten Raum einnimmt: als Einzelwerk, als Sequenz, als Triptychon; in Schwarzweiß, in Farbe oder im Camera-obscura-Verfahren. Die ausgestellten Arbeiten handeln von Natur und Umwelt (etwa dem Saarausbau), von elementaren Kräften (Wasser), von Leben und Wachstum (Salzkristalle oder lebende Fische in einem Aquarium), von Erosionsprozessen, von Verfall und Tod. Sie beschäftigen sich mit Fragen der Genetik, mit der Einführung neuer Technologien oder sie thematisieren das Verhältnis von „natürlicher“ und „künstlich-künstlerischer“ Welt. Die Werke reflektieren in einem assoziativen, mitunter literarischen Sinne bildkünstlerische Positionen im Kontext einer allgemeinen Fragestellung nach aktuellen Existenzbedingungen ebenso wie nach der Zukunft des Lebens.

Die Galerie im Bürgerhaus Neunkirchen präsentiert unter dem Titel »Botschaft und Erinnerung« Arbeiten von zehn Künstlerinnen und Künstlern, in denen konzeptuelle wie auch gedanklich-

visionäre Ansätze eine zentrale Rolle spielen. Sie nehmen zum Teil sehr private, subjektive und nachdenklich stimmende künstlerische Standpunkte ein; sie wollen den Betrachter zu assoziativen Prozessen anregen. Etwa der Dialog zweier 90-jähriger Frauen in einer Video- und Mixed-Media-Installation, der in der Rückschau auf der Leben der beiden Protagonistinnen utopische Züge annimmt. Andere Arbeiten handeln von der kollektiven Erinnerung, vom Rücktauchen in die Vergangenheit in der geistigen Tradition der „Gedenkstätte“; oder sie verstehen sich als Zukunftsprojektionen, etwa in der Form von 2000 zerknüllten Schreibmaschinenpapieren mit der Aufschrift »I have a dream«.

Im Mia-Münster-Haus in St. Wendel sind 18 künstlerische Positionen vertreten, die unter dem Titel „Ansichten – Einsichten“ zusammengefasst sind. Es sind durchweg von einer sehr subjektiven, mitunter verfremdeten Sicht der Dinge wie auch von einer höchst intimen Stimmung getragene Arbeiten, oftmals verbunden mit einer »inneren Schau«. Davon mögen Titel wie »Intraview«, »Innere Linie«, »Plätze der starken Stille öffnen« oder auch »Klangbilder« und »Zeitstein mit dem Gedanken von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft« Zeugnis ablegen. Die Werke – neben der Fotografie, der Zeichnung, der Monotypie, der Mischtechnik und dem Holzdruck vor allem dem Bereich der Bildhauerei zuzuordnen – erfordern ein hohes Maß an Bereitschaft zur Entschlüsselung. Der Betrachter ist herausgefordert, sich einer ganz neuartigen Sehweise der ihm bislang vertrauten Wahrnehmungsmuster zu stellen.

Insgesamt 140 Künstlerinnen und Künstler, die aus ganz verschiedenen Blickwinkeln und Ansätzen ihre ins Bildhafte umgesetzten Visionen darlegen, sind in dieser groß angelegten Schau vertreten. Wie auch in dem vorliegenden umfangreichen Katalog, der jeden der Beiträge in Bild und Wort dokumentiert. Die Anordnung des

Buches trägt den einzelnen Ausstellungsorten und ihren spezifischen Themenstellungen Rechnung, wobei die Konzeption innerhalb der jeweiligen Häuser dem Prinzip der alphabetischen Anordnung folgt – erweitert durch eine Präsentation im Internet. In dieser Zusammenstellung versteht sich der Katalog zugleich als ein Kompendium, das einen Überblick über das saarländische Kunstschaffen zu Beginn des 21. Jahrhunderts geben will..

Dass das Ausstellungsprojekt und der Katalog in der vorliegenden Form zustande kommen konnten, ist nur dem engagierten Mitwirken aller Beteiligten zu verdanken. Ohne ihre Unterstützung hätte ich als Gastkurator, für den dieses Unternehmen zweifellos eine große Herausforderung darstellte, niemals das gesetzte Ziel erreicht. So geht mein allererster Dank an die beiden Subkuratoren Dr. Claudia Maas und Dr. Berthold Schmitt, deren präzise Kenntnis der hiesigen Kunstszene für den Erfolg des Projekts unerlässlich waren. Danken möchte ich auch dem Ministerium für Bildung, Kultur und Wissenschaft des Saarlandes, hier namentlich Herrn Dr. Heinzjörg Müller und Frau Christa Matheis, für all ihre Hilfe. Ein wichtiger Ansprechpartner war auch stets die Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, vertreten durch die Vorstandsvorsitzende Frau Dr. Inge Weber, die erstmals eine Landeskunstausstellung organisatorisch mittrug. Ihr wie auch ihren beiden Mitarbeitern Dr. Roger Münch und Dr. Katherina Wolf sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Ein Ausstellungsprojekt wie dieses, das zeitgleich an sechs Orten stattfindet, erfordert ein hohes Maß an Logistik und Kooperationsbereitschaft. Dass die organisatorische und technische Umsetzung so reibungslos und perfekt funktionierte, ist dem großen Engagement der jeweiligen Häuser zuzuschreiben. Dafür sei namentlich gedankt: dem Direktor des Saarland Museums Saarbrücken Dr. Ernst-Gerhard Güse sowie seinem Mitarbeiter Ernest W. Uthemann; Monika Schrickel, Geschäftsführerin des Saarländi-

schen Künstlerhauses Saarbrücken; Andrea Fischer M.A., Museum Sankt Ingbert/ Albert-Weisgerber-Stiftung; Dr. Ingrid Jakobs, Leiterin des Museums Schloss Fellenberg in Merzig; Nicole Nix M.A., Leiterin der Galerie im Bürgerhaus in Neunkirchen; Dr. Cornelië Lagerwaard, Leiterin des Museums St. Wendel. Und zuletzt, aber ganz besonders geht der Dank an die beteiligten Künstlerinnen und Künstler, die die Landeskunstausstellung in ihrem neuen Erscheinungsbild durch aktives und engagiertes Mitwirken überhaupt ermöglicht haben.